

Was man auf dem Kopfe trägt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was man auf dem Kopfe trägt



In trockenen Gebieten Ostafrikas holen die Negerinnen in ganzen Karawanen das Trinkwasser herbei



Frauen aus Bingen tragen Waren zum Markt über die Rheinbrücke

Bei uns ist es nur noch wenig gebräuchlich, größere Lasten auf dem Kopfe zu tragen, aber in den Berggegenden sieht man immer noch Frauen, die mit aller Selbstverständlichkeit oft große Körbe, mit den mannigfaltigsten Dingen angefüllt, nach der Art eines Hutes tragen. Auch in Süddeutschland und Belgien gehören solche Frauen, besonders an den Markttagen, unbedingt in das Stadtbild. Und die Hafenstädte von Frankreich und Spanien kann man sich überhaupt nicht vorstellen ohne die Frauen, die auf ihrem Kopfe die schwersten Fischkörbe mit einer erstaunlichen Sicherheit balancieren.

Unteres Bild: Rückkehr vom Wochenmarkt in Marseille

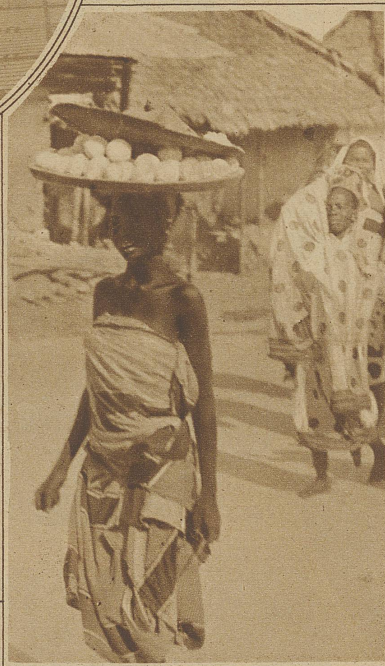


Bild links: Straßensbild aus Zanzibar. Die weißen Kugeln sind kleine Käselaibe



Fischverkäuferinnen aus Lissabon

Bild rechts:
Selbst die schwersten
Lasten werden von afrikanischen
Trägern auf dem Kopf getragen



Aber weit allgemeiner ist diese Gewohnheit bei allen östlichen Völkern eingebürgert. Man bewundert oft die herrlichen Skulpturen, die uns von griechischen Tempeln erhalten sind und die Karyatiden (schöne weibliche Gestalten, die die Funktion der Säulen übernehmend, Trägerinnen des Gebälkes sind) darstellen. Schon aus diesen Darstellungen geht hervor, daß man in dieser Arbeitsleistung nichts Erniedrigendes sah, denn sonst hätte man sie nicht für würdig errachtet, die Tempelfronten zu schmücken. Und so ringt uns auch heute noch die stolze Haltung der Orientalinnen mit ihren prachtvollen Wasserkrügen, mit den duftenden Früchten, ja selbst mit den armseligen Körben auf dem Kopf eine gern eingestandene Bewunderung ab.

Man wird zwar gerne eingestehen, daß der bildhafte Reiz dieser Figuren, die sich so schön in eine Landschaft hineinfügen, erfreulicher und angenehmer ist, als diese Art der Arbeitsleistung für die sie ausführenden eine bequeme. Aber es ist doch andererseits nicht zu verkennen, daß dadurch die arbeitenden Frauen zu einer weit gesünderen und auch schönern Körperhaltung erzogen werden als jene, die vornübergebeugt schwere Körbe an den Armen schleppen.